

Karin Oehlmann

# Glaube und Gegenwart

Die Entwicklung der kirchenpolitischen  
Netzwerke in Württemberg um 1968

V&R Academic

# Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte

Herausgegeben im Auftrag der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft  
für Kirchliche Zeitgeschichte von  
Siegfried Hermle und Harry Oelke

Reihe B: Darstellungen  
Band 62

Vandenhoeck & Ruprecht

Karin Oehlmann

# Glaube und Gegenwart

Die Entwicklung der kirchenpolitischen Netzwerke  
in Württemberg um 1968

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 2198-140X  
ISBN 978-3-525-55777-8

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: [www.v-r.de](http://www.v-r.de)  
© 2016, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen/  
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.  
[www.v-r.de](http://www.v-r.de)

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der  
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Satz: Konrad Tritsch GmbH, Ochsenfurt

Druck und Bindung: Hubert & Co GmbH & Co. KG, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

## Inhalt

Vorwort . . . . .	9
1. Einleitung . . . . .	11
1.1 Themenstellung . . . . .	11
1.2 Aufbau der Arbeit . . . . .	14
1.3 Forschungsstand . . . . .	16
1.4 Quellen . . . . .	19
1.4.1 Publikationen . . . . .	20
1.4.2 Archivbestände . . . . .	23
1.4.3 Zeitzeugeninterviews – Oral History . . . . .	23
2. Ausgangslage und Vorgeschichte der Ludwig-Hofacker-Vereinigung . . . . .	28
Exkurs: Die Evangelische Lehrgemeinschaft in Württemberg bis 1945 . . . . .	31
2.1 Der Beginn des Widerstands gegen Rudolf Bultmanns Konzept der Entmythologisierung . . . . .	36
„Es geht um die Bibel!“ . . . . .	45
2.2 Die Gründung der <i>Evangelisch-kirchlichen Arbeitsgemeinschaft     für biblisches Christentum</i> . . . . .	52
2.2.1 Der Offene Brief 1952 . . . . .	55
Exkurs: Gruppen in der württembergischen Landessynode . . . . .	56
2.2.2 Reaktionen . . . . .	61
2.3 Positionen im Bultmannkonflikt 1952 . . . . .	62
2.3.1 Stellungnahme des Landesbruderrats . . . . .	62
2.3.2 Ernst Fuchs und die Kirchlich-theologische Sozietät . . . . .	64
2.3.3 „Für und Wider die Theologie Bultmanns. Denkschrift der Ev. theol. Fakultät der Universität Tübingen“ . . . . .	69
2.4 Institutionelle Festigung der <i>Evangelisch-kirchlichen     Arbeitsgemeinschaft für biblisches Christentum</i> bis 1965 . . . . .	82
2.4.1 Wahlen 1953 . . . . .	82
2.4.2 Die Entstehung der Ludwig-Hofacker-Konferenz . . . . .	93
2.4.3 Der Offene Brief 1961 – Wiederholung oder Weiterentwicklung? . . . . .	97

3. Geschichte der Evangelischen Bekenntnisgemeinschaft in Württemberg 1945 bis 1965 . . . . .	111
3.1 Geschichte einer Rechtfertigungskrise . . . . .	114
3.1.1 „Da scheint Württemberg ja ein anachronistisches Rudiment zu besitzen?“ . . . . .	115
3.2 Aktionsfelder der Württembergischen Bekenntnisgemeinschaft	121
3.2.1 Arbeitsweise der Synode . . . . .	121
3.2.2 Wahlen . . . . .	133
3.2.3 Bultmann Debatte . . . . .	137
3.2.4 Wiederbewaffnung und Atomwaffen-Frage . . . . .	143
4. „Außersynodale Opposition“ – die Vorgeschichte der Offenen Kirche . . . . .	153
4.1 Fixpunkt: Ramtel, 7. November 1968 . . . . .	155
4.2 Die älteste Vorläufergruppe: Kirchliche Bruderschaft in Württemberg . . . . .	156
4.3 Kirchenreform und Gesellschaftsdiakonie – „Die Gemeinde vor der Tagesordnung der Welt“ . . . . .	172
4.3.1 Ramtel – Paul-Gerhard Seiz . . . . .	176
4.3.2 Industriefarrer – Eugen Fuchslocher . . . . .	182
Zwischenspiel: Gruppierungen in der Synode – die Diskussion der 6. Landessynode um ihre Arbeitsweise . . . . .	200
5. Fluchtpunkt 1968 – Die 7. Landessynode als Inkubator der kirchenpolitischen Ausdifferenzierung in Württemberg . . . . .	205
5.1 Strukturelle Ausdifferenzierung der Gruppen . . . . .	211
5.1.1 Wahlkampagne 1965 . . . . .	211
5.1.2 Arbeitsweise der Synode – dritter Teil der Auseinandersetzung und vorläufiger Schluss . . . . .	220
5.2 Inhaltliche Ausdifferenzierung der Gruppen . . . . .	236
5.2.1 Reichenau und Reichenau-Erinnerung: das Erlebnis der Einheit . . . . .	236
5.2.2 Theologinnenordnung 1968 . . . . .	251
5.3 Der Brennpunkt des Konflikts – Kirchentag 1969 in Stuttgart .	268
5.3.1 Vorgeschichte – Auseinandersetzung zwischen dem Kirchentag und der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ . . . . .	268
5.3.2 Einladung nach Württemberg – Synodaldiskussion und Diskussion im konservativen Lager . . . . .	270
5.3.3 Die Vorgespräche zwischen Kirchentagspräsidium, württembergischer Kirchenleitung, dem „Fellbacher Kreis“ und der Bekenntnisbewegung . . . . .	273

Exkurs: Verhältnis der Ludwig-Hofacker-Vereinigung zur Bekennnisbewegung . . . . .	273
5.3.4 Oskar Klumpps Rücktritt . . . . .	302
5.4 Reaktionen und Folgen . . . . .	321
5.4.1 „Streit um Jesus“ – die Auseinandersetzung um „Halle 6“ Im Vorfeld der Wahl 1971 . . . . .	321
5.4.2 Die „Kritische Kirche“ als progressiver Protest . . . . .	336
Der Fall Rothschuh . . . . .	346
Exkurs: Nachbeben in Württemberg . . . . .	352
Aktion Synode '71 . . . . .	356
5.4.3 Gedränge in der Mitte: eine „progressive Mitte mit deutlicher Öffnung nach rechts“, eine „kirchliche Mitte“ und eine „Evangelische Mitte“ . . . . .	362
Bischofswahl 1969 . . . . .	372
Die Esslinger Vikarserklärung . . . . .	373
Exkurs: Die Entstehung der Esslinger Vikarserklärung 1969 . . . . .	374
Die weitere Zusammenarbeit der Evangelischen Sammlung mit der Evangelischen Bekennnisgemeinschaft in Württemberg und die Neuausrichtung der Bekennnisgemeinschaft . . . . .	380
Evangelische Mitte . . . . .	384
5.5 Die Wahrnehmung der kirchenpolitischen Landschaft im Wahlkampf 1970/71 durch die kirchliche Öffentlichkeit . . . . .	386
6. Fazit . . . . .	399
Abkürzungsverzeichnis . . . . .	408
Quellen- und Literaturverzeichnis . . . . .	410
Personenregister / Biogramme . . . . .	429





## Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde im Wintersemester 2014/15 von der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln als Dissertation angenommen. Für den Druck wurde sie geringfügig überarbeitet.

Initiiert und betreut wurde diese Arbeit von Prof. Dr. Siegfried Hermle, der mir vorschlug, als seine Assistentin nach Köln zu kommen und im Bereich der Württembergischen kirchlichen Zeitgeschichte zu promovieren. Meine Themenwahl, „Württemberg um 1968“, betrachtete er zunächst mit gewisser Skepsis, unterstützte mein Projekt aber von Beginn an in einzigartiger Weise. Er stellte mir vorbehaltlos sein Wissen und seine Kontakte zur Verfügung, gewährte mir die Unterstützung durch die Hilfskräfte am Lehrstuhl, ließ mir die notwendigen Freiräume für mein Forschen und nahm gar bei eigenen Veröffentlichungen Rücksicht auf mein „Terrain“. Über dies – schon allein keineswegs Selbstverständliche – hinaus, hat er mir die Unterbrechung der Arbeit durch die Geburt zweier Kinder und anschließende Elternzeit nicht etwa verargt, sondern hat am Werden und Wachsen unserer Familie lebhaften und freundlichsten Anteil genommen. Einen engagierteren Doktorvater und kompetenteren Gesprächspartner hätte ich mir während der zurückliegenden acht Jahre nicht wünschen können. Dafür bin ich ihm von Herzen dankbar.

Danken möchte ich Prof. Dr. Volker-Henning Drecoll, Tübingen, und Prof. Dr. Eberhard Hauschild, Bonn, die Gutachten für das Promotionsverfahren erstellt haben, sowie der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für kirchliche Zeitgeschichte für die Aufnahme des Buches in ihre Reihe. Für Druckkostenzuschüsse danke ich der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, den kirchenpolitischen Gruppen „Arbeitsgruppe Evangelium und Kirche (Evang. Bekenntnisgemeinschaft) e.V.“ und „Offene Kirche – Evangelische Vereinigung in Württemberg“ sowie Frau Annette Bachofer.

PfarrerIn Dr. Angela Hager und PD Dr. Gisa Bauer unterstützten mich über den gesamten Zeitraum hinweg mit Rat und Tat, indem sie mir ihre noch nicht publizierten Manuskripte und weitere Materialien zur Verfügung stellten. Angela Hager nahm zudem die mühevolle Arbeit des Korrekturlesens auf sich. Der Austausch und das Gespräch mit diesen beiden, in benachbarten Feldern forschenden Kolleginnen war fachlich wie menschlich gleichermaßen hilfreich und aufbauend. Danke dafür! Ebenfalls Dank gebührt den studentischen MitarbeiterInnen am Institut für Evangelische Theologie, die mir mit großer Ausdauer und Zuverlässigkeit beim Transkribieren von Interviews, Erstellen der Biogramme und vielem Anderen geholfen haben. Die (hoffentlich) letzten Fehler in den Druckfahnen hat Dirk Ott-Schäfer aufgespürt.

Der Arbeitstitel „Württemberg um 1968“ erwies sich geradezu als Zauberformel, die viele Türen öffnete. Meine Bitten um Zeitzeugeninterviews, um Auskunft oder Hilfe fanden immer offene Ohren. All den Menschen, die mir ihre Zeit und vor allem ihr Vertrauen geschenkt haben, indem sie mir von ihren Erlebnissen, ihrem Kampf und ihren Beweggründen in jenen Jahren erzählt haben, danke ich von Herzen. Ohne diese Informationen hätte ich die Netzwerke nicht rekonstruieren und die Geschichte ihres Werdens nicht verstehen können, da die Akten hierüber zumeist kaum etwas aussagen. Ein besonderer Platz unter den Zeitzeugen gebührt Martin Günzler und Fritz Röhm, die mir als erste mit ihren Erzählungen ins Thema hinein geholfen und bis zur Fertigstellung der Dissertation wieder und wieder Fragen beantwortet haben; zudem ist Rolf Scheffbuch hervorzuheben, der mir ein einzigartiger Gesprächspartner war, Zeitzeuge und selbst historisch Fragender gleichermaßen. Das Wissen dieser drei Männer und ihre Unterstützung beim Knüpfen weiterer Kontakte, waren für das Gelingen dieses Projekts entscheidend. Dass auch das papierne Gedächtnis herangezogen werden konnte, verdanke ich dem großzügigen Entgegenkommen der verschiedenen damals agierenden Gruppen; für den bereitwillig gewährten Zugang zu deren privaten Archiven und alle Unterstützung danke ich den Verantwortlichen. Mein Dank gilt darüber hinaus in besonderem Maße dem Landeskirchlichen Archiv Stuttgart, das mir optimale Bedingungen für mein Forschen bot. Insbesondere Herrn Michael Bing möchte ich für seine unwandelbare Langmut und Freundlichkeit bei all meinen Fragen danken. Ohne sein Wissen und seinen Spürsinn hätte ich viele Aktenstücke niemals zu Gesicht bekommen.

Dass diese Arbeit ohne die Unterstützung der Familie zum Scheitern verurteilt gewesen wäre, wird jeder bestätigen, der schon einmal Ähnliches versucht hat. Daher danke ich meinen Eltern, Gertrud und Gerhard Oehlmann, die in vielfältigster Weise geholfen haben: als Theologen und Zeitgenossen, als Teil des württembergischen Pfarrstands mit weit verzweigtem Bekanntenkreis, als aufmerksame und kritische Erstleser, nicht zuletzt als Oma und Opa. In besonderer Weise dankbar bin ich meinem Mann Dr. Bastiaan de Heij und unseren Kindern – sie machen mir, bei aller Liebe zur Geschichte, die Gegenwart schön und lebenswert. Ich danke Euch.

Zuletzt möchte ich drei Menschen meinen Dank aussprechen, die, jeder auf seine Weise, entscheidende Voraussetzungen für meine Arbeit schufen: Meinen Lehrern Hans-Peter Kästle, dem ich die Freude am Schreiben verdanke, und Wolfgang Jung, der mir die Faszination Geschichte erschloss. Sowie Rainer Lächele, der mich inspirierte, Grenzgänger zwischen Theologie und Zeitgeschichte zu sein.

# 1. Einleitung

*„The past is never dead; it's not even past.“*  
William Faulkner

## 1.1 Themenstellung

Viel wird auf die 1960er Jahre projiziert – wenig ist bisher erforscht. Die schiere Zahl ‚1968‘ ruft lebhaftere Reaktionen hervor; bei den Zeitzeugen flammt die große innere Beteiligung auf, mit der die Auseinandersetzungen und Diskussionen seinerzeit geführt worden sind. Nachgeborene schwanken zwischen Glorifizierung und Verteufelung der ‚68er‘. Für die einen war es eine Zeit und eine Generation politisch und gesellschaftlich wachen und aktiven Lebens – für die Anderen eine Zeit des Verfalls, einer Jugend ohne Sitte und Moral, einer Gesellschaft, die sich Schritt um Schritt von Gott entfernte. Nur wenige bleiben kühl, wenn man nach den 1960er Jahren fragt.

Aber was macht dieses „lange Jahrzehnt“<sup>1</sup> so besonders? Waren es die politischen und sozialen Umwälzungen? Während vor 1961 die Kommunikation zwischen Menschen und Organisationen in den beiden deutschen Teilstaaten noch weitgehend möglich war, öffnete sich erst nach 1969 mit Willy Brandts neuer Ostpolitik wieder ein schmaler Spalt im Eisernen Vorhang. Während 1962 das Foto einer jungen Frau in Hosen im Evangelischen Gemeindeblatt noch heftige Reaktionen auslöste<sup>2</sup>, hatten sich die Leser Anfang der 70er schon fast an den Anblick von Frauen im Talar gewöhnt. Oder war es die neue Art des Sich-Beteiligen am politischen, gesellschaftlichen und auch kirchlichen Leben, die bei den Zeitgenossen den Eindruck einer besonders ‚lebendigen‘ Epoche hinterließ? Zum ersten Mal waren in diesen Jahren massenhaft Menschen zu Protest und Engagement mobilisiert, für die Nöte im eigenen und in fremden Ländern sensibilisiert worden. Die Neuen Sozialen Bewegungen (von Eine-Welt- bis Umwelt-, von Frauen- bis Friedensbewegung) entstanden in diesen Jahren und die Menschen begannen, sich nicht mehr nur als ‚Regierte‘, sondern als aktive Teilnehmer am politischen Prozess, an Demonstrationen und Aktionen zu sehen.

Für Württemberg ist festzuhalten: Gruppen und Strukturen, die bis heute die Evangelische Landeskirche in Württemberg prägen, sind in jenen Jahren entstanden – allen voran die Gesprächskreise in der Landessynode und die sie

---

1 McLEOD, Religion, 37.

2 LÄCHELE, Welt, 131.

tragenden Vereine. Entscheidungen, die das Gesicht der Landeskirche veränderten, sind damals gefallen. Die heutige Gestalt der evangelischen Kirche verdankt wesentliche Züge gerade diesen Jahren. Von der Gründung von Institutionen wie der Ludwig-Hofacker-Konferenz (1956), der kirchenreformerisch orientierten „Industriepfarrer-AG“ und „Siedlungs-AG“ (beide 1966) oder dem Albrecht-Bengel-Haus (1969/70), über die Bildung der Gesprächskreise in der Landessynode (ab 1966) bis hin zur Frauenordination (1968) – in den Jahren um 1968 sind viele Entscheidungen gefallen, sind Weichen gestellt, Allianzen geschlossen und Themen aufgeworfen worden, die bis heute die Württembergische Landeskirche prägen und beschäftigen. Diesem Befund steht die Leerstelle gegenüber, die die 1960er Jahre bislang in der kirchlichen Historiographie einnahmen: Während in der im Jahr 2000 erschienenen Kirchengeschichte Württembergs die Zeitleiste noch im Jahr 1953 mit der Einführung des (damals) neuen Gesangbuchs endete<sup>3</sup>, begann seit der Jahrestagung des Vereins für Württembergische Kirchengeschichte 2003 ganz allmählich die Annäherung an dieses neue Kapitel der Zeitgeschichte<sup>4</sup>.

Die vorliegende Arbeit hat zum Ziel, den auf dieser Tagung eingeschlagenen Weg weiterzugehen: Sie will der Entstehung der kirchenpolitischen Landschaft in Württemberg nachgehen, die in Gesprächskreise und Landesvereinigungen gegliedert und vom Gegensatz zwischen Pietismus und der sogenannten modernen Theologie geprägt ist. Ziel ist, die auslösenden Faktoren zu verstehen und die treibenden Konflikte zu analysieren. Es wird zu fragen sein, wie die damals in die Öffentlichkeit getretenen Organisationen entstanden sind und was jeweils die Ausbildung einer öffentlich wahrnehmbaren Identität und Organisation verursacht und bedingt hat. Da mit der Konstituierung der 8. Landessynode 1972 die Gründungs- und Ausdifferenzierungsphase der Gesprächskreise ihren Abschluss gefunden hat und ein status quo erreicht war, der sich, abgesehen von der Gründung des Vereins „Kirche für morgen“ im Jahr 2001, bis heute annähernd unverändert erhalten hat, endet der Untersuchungszeitraum 1972.

Im Zentrum der Darstellung werden dabei die in der Landessynode sichtbaren Gruppen stehen, da diese zum einen als ein Spiegelbild der gesamten Landeskirche dienen können und zum anderen sich durch eine einzigartig gute Dokumentation<sup>5</sup> von der ansonsten sehr problematischen Quellenlage unterscheiden<sup>6</sup>. Dabei sollen auch Kontinuitäten beziehungsweise ‚Erbansprüche‘ zwischen den sich in den 1950er und 1960er Jahren formierenden Gruppen und den verschiedenen Flügeln des sogenannten Kirchenkampfs in Württemberg berücksichtigt werden.

Ausgehend von dieser Grundstruktur werden die besonders brisanten,

---

3 EHMER, Gott, 250.

4 Die Vorträge dieser Tagung wurden publiziert: EHMER / LÄCHELE / THIERFELDER, Reform.

5 In Gestalt der Synodalprotokolle.

6 Vgl. unten 19.

umstrittenen Themen in den Blick zu nehmen und zu untersuchen sein: Welche Ereignisse oder Fragen waren es, die die Diskussion anheizten und Menschen mobilisierten? Wichtige Fragehorizonte werden dabei durch die Stichworte „die Bibel, die Laien und der Einsatz neuer medialer Ausdrucksformen“ gegeben, die, so der Münchner Kirchenhistoriker Harry Oelke, als „verlässliche Konstituenten die großen Reformbewegungen der evangelischen Christentumsgeschichte kennzeichnen.“<sup>7</sup> Dabei wird zu zeigen sein, dass die Diskurse und Konflikte, die diesen Zeitraum prägten, letztlich immer auf die Frage nach der Autorität der Bibel beziehungsweise der rechten Verkündigung des Evangeliums zurückgeführt werden können. In diesem Sinne versteht sich diese Arbeit als Projekt in der wissenschaftlichen Gefolgschaft von Gerhard Ebeling<sup>8</sup> und, mehr noch, von Joachim Mehlhausen, da dieser in besonders treffender Weise den Aspekt der Erinnerung berücksichtigte<sup>9</sup>, der, wie durch die Analyse verschiedener „Gründungsmythen“ zu belegen sein wird, für die hier erforschten Geschehnisse eine wesentliche Rolle spielt.

Am Rande wird dabei auch immer wieder nach dem Zusammenhang zwischen der 68er-Bewegung und den Ereignissen und Entwicklungen in der württembergischen Landeskirche zu fragen sein: Waren beispielsweise die Aktionen des „Arbeitskreis Rothsuh im ev. Stift“<sup>10</sup> die evangelisch-württembergische Form der 68er-Studentenrevolte? War der Kampf um die Frauenordination der evangelisch-württembergische Ausdruck der Frauenemanzipation<sup>11</sup>? Oder handelte es sich bei diesen Phänomenen schlicht um eine zeitliche Koinzidenz beziehungsweise um eine Übernahme der Ausdrucksformen bei anders gearteten Inhalten<sup>12</sup>?

Die vorliegende Darstellung beschränkt sich bewusst auf die Württembergische Landeskirche, stellt also eine regionalgeschichtliche Studie dar. Dies ist auf der einen Seite der Herkunft der Verfasserin aus dieser Landeskirche und damit einem besonderen Interesse an ihrer Geschichte und dem Werden ihrer Gestalt geschuldet. Gleichzeitig gründet die Beschränkung auch darin, dass die hart geführten Auseinandersetzungen um 1968 von den Zeitzeugen noch stets als bedrängend, zum Teil belastend, nicht selten als unrühmlich empfunden werden. So war es wohl nur durch die Position als Teil des Netz-

---

7 OELKE, Einleitung, 25.

8 „Kirchengeschichte ist die Geschichte der Auslegung der Heiligen Schrift.“ EBELING, Kirchengeschichte, 22.

9 „Geschichtsschreibung sucht nach den Spuren, die dieses Wort [λόγος, d. Verf.] in der Memoria der Menschheit eingeprägt hat.“ (MEHLHAUSEN, Vestigia, VII). Zudem ist diese, Augustins „vestigia“ aufnehmende Definition an die profanhistorische Theoriediskussion ungleich anschlussfähiger als jene von Ebeling; vgl. WHITE, Bedeutung; RICOEUR, Gedächtnis.

10 Vgl. EHMER, Rothsuh.

11 Vgl. KAST, Weg.

12 Übereinstimmend mit Kurlanskys Definition von „1968“: „What was unique about 1968 was that people were rebelling over disparate issues and had in common only that desire to rebel, ideas about how to do it, a sense of alienation from the established order, and a profound distaste for authoritarianism in any form.“ KURLANSKY, 1968, xv.

werkes<sup>13</sup>, als ‚Insider‘ mit Vertrauensvorschuss, möglich, vielfältige Kontakte zu Zeitzeugen und Zugang zu den verstreuten Quellen zu bekommen. Auf der anderen Seite bietet sich die Württembergische Landeskirche für eine dezidiert kirchenpolitische<sup>14</sup> Studie an, da sie durch das EKD-weit einmalige System der Urwahl der Landessynode ein besonders sensibler Seismograph kirchenpolitischer Strömungen im Kirchenvolk ist. Zudem „ist es gerade die Württembergische Evangelische Landeskirche, in der sie [die ‚Krise‘ zwischen ‚Theologie und Gemeindefrömmigkeit‘, d. Verf.] besonders heftig aufbricht, weil hier ein bodenständiger, mit der Kirche eng verbundener Pietismus dem Denken einer vom Evangelischen Stift in Tübingen und der Universität geprägten kritischen und modernen Theologengeneration gegenübersteht.“<sup>15</sup>

## 1.2 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Untersuchung gliedert sich in zwei Hauptteile: In Kapitel zwei bis vier wird die Entwicklung der späteren „Gesprächskreise“ in der Württembergischen Landessynode – „Lebendige Gemeinde“, „Evangelium und Kirche“ und „Offene Kirche“ – aus drei Groß-Netzwerken heraus beschrieben. Die Geschichte des biblisch-konservativen, des konservativ-landeskirchlichen sowie des sozio-theologischen Flügels innerhalb der Württembergischen Landeskirche seit 1945 wird dabei primär auf Grundlage der schriftlichen Quellen ermittelt und chronologisch dargestellt. Um das Wechselspiel der ständig aufeinander reagierenden und miteinander interagierenden Kräfte transparent zu machen, wird im fünften Kapitel die geradezu als ‚Epoche‘ zu apostrophierende Legislaturperiode der 7. Landessynode 1966 bis 1971 nicht mehr nach den einzelnen Netzwerken aufgegliedert, sondern weitgehend chronologisch präsentiert. Nur so kann ein wesentlicher Zug der Entwicklung, nämlich ihr quasi strukturaler Charakter<sup>16</sup>, angemessen dargestellt und verdeutlicht werden: Keine der damaligen Gruppen und Interessenkreise hat sich

13 Der Zugang zu diesem Netzwerk gründet dabei nicht nur im Pfarrerin-Sein der Verfasserin, sondern ganz wesentlich auch im Pfarrerskind-Sein. Ohne die Bereitschaft meiner Eltern, beide Pfarrer der Württembergischen Landeskirche, ihre Kontakte für meine Forschung zu aktivieren und zur Verfügung zu stellen, wären wichtige Informationen, Dokumente und Zeitzeugen nicht erreichbar gewesen.

14 Zur Problematik des Begriffs „Kirchenpolitik“ vgl. MEHLHAUSEN, Kirchenpolitik. In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff „Kirchenpolitik/kirchenpolitisch“ im Sinne von Mehlhausens Definition „C“ verstanden als „die Gesamtheit der Diskurse und Auseinandersetzungen, die innerhalb der Kirche über deren Standortbestimmung und Auftrag stattfinden.“ EBD., 342.

15 LACHENMANN, Theologie, 565.

16 ‚Struktural‘ in Anlehnung an Hans Mommsens ‚strukturele‘ Interpretation des NS. Ohne irgendwelche Parallelen mit dem NS-System ziehen oder auch nur andeuten zu wollen scheint mir ein Nachdenken über eine strukturale oder intentionale (so seinerzeit Eberhard Jäckels Genposition) Interpretation der Entwicklungen sinnvoll.

aus eigenem Antrieb gebildet; immer sind es Reaktionen auf einen bestimmten Vorfall, eine Aktion der ‚Anderen‘, die einen weiteren Organisations- oder Abgrenzungsschub ausgelöst haben<sup>17</sup>. In besonderer Weise im Focus wird hierbei der Rücktritt von Synodalpräsident Oskar Klumpp am 17. Oktober 1968 stehen. Dieser Rücktritt wurde zum Gründungsmythos der „Offenen Kirche“, bildet jedoch auch für die anderen kirchenpolitischen Gruppen eine Zäsur, die die Geschichte in ein ‚Davor‘ und ein ‚Danach‘ teilt. Daher wird es zentrales Anliegen dieses Kapitels sein, den Hergang dieser ebenso vielfach wie disparat berichteten Ereignisse anhand der Quellen zu rekonstruieren, um so ein Verständnis der damals wirksamen Kräfte zu erlangen.

Im Gang der Darstellung wird generell besonderes Augenmerk auf die herausragenden Vorfälle und Themen gelegt werden, die jeweils derartige ‚Entwicklungsschritte‘ ausgelöst oder beeinflusst haben. Anhand solcher ‚heißer Themen‘ werden die identitätsbildenden Prozesse innerhalb der kirchenpolitischen Gruppen zu beobachten sein. Dabei soll neben der sachlichen Darstellung dieser Themen- beziehungsweise Problemfelder vor allem nach der Valenz gefragt werden, die einzelne Gruppen dem jeweiligen Themenkomplex beimaßen: Warum kam es ausgerechnet über dieser oder jener Frage zum Streit? Was wurde hier eigentlich verhandelt? Besaß die jeweilige Kontroverse möglicherweise einen verborgenen Subtext? Dieser Teil der Untersuchung wird sich stärker als der erste auf die Aussagen der Zeitzeugen stützen – da nur diese Quellengattung über Motivationen, Zuschreibungen und ‚heimliche Agendae‘ Auskunft zu geben verspricht.

In einem ausführlichen Fazit werden die Ergebnisse der vorherigen Kapitel zusammengetragen und im Hinblick auf die Leitfrage summarisch ausgewertet: Aus welchen Netzwerken heraus haben sich die bis heute die Württembergische Landeskirche prägenden Gruppen entwickelt? Welche Grundkonflikte lösten die Gruppenbildung aus? Welche Konflikte formten die Gruppenidentität, wo wurden Abgrenzungen für nötig erachtet? Grundsätzlich soll versucht werden, objektiv die für den Konflikt beziehungsweise das Wechselspiel der verschiedenen Kräfte innerhalb des württembergischen Protestantismus konstitutiven Elemente zu beschreiben, wobei einschränkend darauf hinzuweisen ist, dass nicht alle Gruppen und Strömungen zu allen Zeiten beziehungsweise bei allen Themen gleichermaßen aktiv waren; es wird in der Darstellung daher immer wieder schwerpunktmäßig die eine oder andere Gruppe vertieft zu beobachten sein, während andere in den Hintergrund treten. Grundlegendes Gestaltungsprinzip für die gesamte Arbeit ist, dass „die Darstellung erzählen will“<sup>18</sup>, denn wie Geschichte nicht „die Summe

---

17 Dabei soll natürlich nicht vergessen werden, dass es Vorgänger oder Vorformen dieser Gruppierungen schon viel länger gab. Wie bedeutsam allerdings diese Kontinuitäten im Vergleich zu den jeweils aktuellen Auseinandersetzungen waren, bleibt zu klären.

18 LÄCHELE, Volk, 3.



aller Geschehnisse<sup>19</sup> ist, so ist sie doch die Summe der Geschichten (also das „gewusste Geschehene“<sup>20</sup>) und nur als solche für uns Heutige lebendig.

### 1.3 Forschungsstand

Die Forschung zu den 60er Jahren, insbesondere zu ‚1968‘ hat in den letzten Jahren einen erfreulichen Aufschwung genommen. Nicht erst seit der überhitzten Debatte um die zuweilen gewalttätige Vergangenheit des damaligen Außenministers Joschka Fischer<sup>21</sup> haben Politik und Medien ‚1968‘ entdeckt – sei es als Zentralmythos der Neuen Linken, sei es als Horrorszenario aus Libertinage und Gesetzlosigkeit. Positiv ist zu werten, dass auch die wissenschaftliche Erforschung dieser Jahre, und mit ihr ein sachlicherer Umgang mit den damals geführten Auseinandersetzungen, eingesetzt hat. Stellvertretend sei auf die Veröffentlichungen von Axel Schildt, Ingrid Gilcher-Holtey, Thomas Etzemüller und vor allem von Wolfgang Kraushaar hingewiesen<sup>22</sup>. Insbesondere die beiden Letztgenannten setzen sich intensiv mit dem Phänomen der ‚Mythisierung‘ der ‚68er auseinander: 1968 wird von vielen – Beteiligten wie Nachgeborenen – nicht mehr als historisches Ereignis (bzw. Folge von Ereignissen) wahrgenommen, sondern je nach politischer oder sozialer Zugehörigkeit unterschiedlich ideologisch aufgeladen und überhöht – sei es als „Freiheitsrevolte“<sup>23</sup> oder als die „Vorgeschichte zum Terrorismus“ der 1970er Jahre<sup>24</sup>. Eben dieser sehr unterschiedliche Blick auf jenes Jahr beziehungsweise auf die 1960er Jahre insgesamt, die je nach Standort klar positive oder klar negative Bewertung jenes Jahrzehnts, findet sich auch in der Wahrnehmung der kirchlichen Gruppen wieder.

Die spezifisch kirchenhistorische Forschung entdeckt die 1960er Jahre erst langsam als ihren Gegenstand. So markieren die Tagungen des Vereins für Württembergische Kirchengeschichte 2003 beziehungsweise der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte im Jahr 2004 den Einstieg in die historische Erforschung und Aufarbeitung der jüngsten Zeitgeschichte<sup>25</sup>. Motiviert ist diese Forschung nicht nur durch die bleibende

19 DROYSEN, Historik, §1.

20 DROYSEN, Historik, §1 oder, mit Augustin, „verba concepta ex imaginibus earum [der vergangenen Gegenstände, d. Verf.], quae in animo velut vestigia per sensus praetereundo fixerunt.“ Augustin, Confessiones XI 18, 23.

21 Gipfelnd in einer Bundestagsdebatte um die Vergangenheit des Außenministers am 17. 1. 2001, vgl. Plenarprotokoll 14/142.

22 Vgl. SCHILDT, Zeiten; GILCHER-HOLTEY, 1968; ETZEMÜLLER, 1968; KRAUSHAAR, 1968.

23 Wohlgemerkt „mit Elementen totalitärer Gewalt“. Joschka Fischer in der Plenardebatte am 17. 1. 2001.

24 So Ludwig Watzas Darstellung der konservativen Wertung. WATZA, Editorial.

25 Der hier vorgestellte Forschungsstand berücksichtigt bewusst nur den deutschen Protestantismus. Auf katholischer Seite sind ähnliche Anfänge der historischen Aufarbeitung dieser

Bedeutung des Themenkomplexes, sondern auch durch das Bewusstsein, dass es an der Zeit ist, die Zeitzeugen zu befragen und ihre Erinnerungen zu sichern<sup>26</sup>. Die Sammelbände zu diesen beiden Tagungen<sup>27</sup> wurden impulsgebend für weitere Forschungen; eine Reihe exemplarischer Studien zu Einzelproblemen sind zwischenzeitlich abgeschlossen oder zumindest dem Abschluss nahe: Zu den Reformgruppen in der bayerischen Landeskirche<sup>28</sup>, zur Reaktion der protestantisch-konservativen Kreise auf die ‚1968er Jahre‘<sup>29</sup>, zum Verhältnis von evangelischer Kirche und Neuen Sozialen Bewegungen<sup>30</sup>, zu den strukturellen Veränderungen in den Landeskirchen und in der EKD<sup>31</sup> oder zur Politisierung des Protestantismus<sup>32</sup>. Unverzichtbar für jegliche Beschäftigung mit diesem jüngsten Abschnitt der Geschichte des Protestantismus in der Bundesrepublik Deutschland ist Martin Greschats 2010 erschienene Überblicksdarstellung<sup>33</sup>.

Im Bereich der Württembergischen Landeskirche wurden erste Teilergebnisse des vorliegenden Dissertationsprojekts, teilweise in Zusammenarbeit mit Siegfried Hermle, bereits vorgestellt, insbesondere der Aspekt der Arbeitsweise in der Landessynode<sup>34</sup>, sowie einzelne Gruppen und Akteure<sup>35</sup>. Zu den hier zu untersuchenden Gruppen und Netzwerken liegen bislang nur vereinzelt Untersuchungen mit wissenschaftlichem Anspruch vor<sup>36</sup>, der ganz überwiegende Teil der vorfindlichen historischen Darstellungen sind Berichte und Darstellungen von Gruppenmitgliedern, Beteiligten und Akteuren, wie beispielsweise die klassische Darstellung der „Württembergischen Bekennt-

---

bedeutsamen Jahre des II. Vaticanums zu beobachten, insbesondere im Bereich sozial- und milieugesichtlicher Fragestellungen; exemplarisch ist auf die Forschungsprojekte am Lehrstuhl von Wilhelm Damberg, Bochum, zu verweisen. Auskunft Christian Handschuh, 15. 9. 2014.

26 Was sich auch in der Tatsache widerspiegelt, dass einige der von mir zu Beginn meines Projektes befragten Zeitzeugen mittlerweile verstorben sind.

27 EHMER / LÄCHELE / THIERFELDER, Reform bzw. HERMLE / LEPP / OELKE, Umbrüche.

28 HAGER, Jahrzehnt.

29 BAUER, Bewegung.

30 SCHRAMM, Anti-AKW-Bewegung.

31 TRIPP, Wandel.

32 FITSCHEN / HERMLE / KUNTER / LEPP / ROGGENKAMP-KAUFMANN, Politisierung.

33 GRESCHAT, Protestantismus.

34 HERMLE / OEHLMANN, Gruppen; OEHLMANN / HERMLE; Streitkultur, OEHLMANN, Synoden.

35 OEHLMANN, Tlach; OEHLMANN, Blumhardt-Jünger, bzw. meine Beiträge zu den Jubiläen von EuK und ES in EuK-Info 2009, Heft 2, 4–8 bzw. Rundbrief der ES Nr. 46, Oktober 2009, 6–9.

36 So z. B. SCHERRIEBLE, Sammlung oder ansatzweise WOLFSBERGER, Geschichte; die Arbeit von Wolfsberger ist jedoch – als häusliche Prüfungsarbeit zur I. kirchlichen Dienstprüfung – streng genommen als Archivalie anzusehen; sie wurde nie publiziert. Die Gründungsphase der Kirchlichen Bruderschaft hat Diethard Buchstädt erforscht, vgl. BUCHSTÄDT, Bruderschaften. Hier ist vor allem darauf hinzuweisen, dass die von Buchstädt verwendeten Unterlagen aus dem Privatbesitz Walter Schlenkers tatsächlich die von Irmgard Anger gesammelten Dokumente der KB waren; diese sind inzwischen im LKAS. Vgl. Brief Walter Schlenker an „Liebe Freunde“, 22. 4. 1994, LKAS, NL Kirchliche Bruderschaft.

nisgemeinschaft“ durch Theodor Dipper<sup>37</sup> oder die Beiträge zu Rudolf Bäumers „Weg und Zeugnis“, in dem die verschiedenen „Bekennende[n] Gemeinschaften“ ihren „gegenwärtigen Kirchenkampf 1965–1980“ vorstellten<sup>38</sup>. Nicht selten wurden auch zu Jahrestagen und Jubiläen der jeweiligen Gruppierung Schriften aufgelegt, in denen die Geschichte der eigenen Gruppe beschrieben und reflektiert wurde<sup>39</sup>, auch einzelne Biographien bzw. Autobiographien finden sich<sup>40</sup>. All diesen Schriften eignet verständlicherweise der Hang zur Begründung und Legitimierung des eigenen Handelns in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und damit eine häufig mehr oder minder parteiliche Darstellung der Ereignisse sowie der eigenen wie der „gegnerischen“ Gefolgsleute. Bei der Durchsicht dieser Darstellungen fallen vor allem vielfältige Abhängigkeiten auf, die sich auch in der Weitertradierung von Fehlern zeigt: So liegt den Darstellungen zur Lebendigen Gemeinde (LG) in aller Regel die früheste Beschreibung von Alfred Ringwald<sup>41</sup> zu Grunde, Rolf Scheffbuch hat in seinen zahlreichen Berichten und Abrissen über die Geschichte der LG zudem die Arbeit von Hanspeter Wolfsberger verwendet<sup>42</sup>. Kurt Hennig selbst stellte in seinem Bericht über die Evangelische Sammlung den Konnex von Sammlungs-Gründung und Esslinger Vikarserklärung her<sup>43</sup>, der noch von Hermlle und mir 2008 rezipiert wurde<sup>44</sup>. Aus diesem Befund ergab sich einerseits, dass die Qualität der vorhandenen Darstellungen zu prüfen ist, andererseits, dass die tatsächlichen Informationsquellen, nach Identifizierung und Aussonderung von Dubletten und abhängigen Berichten, sich auf einige wenige Ur-Erzählungen reduzierten.

---

37 DIPPER, Bekenntnisgemeinschaft.

38 BÄUMER / BEYERHAUS / GRÜNZWEIG, Weg. Die noch immer grundlegende Studie über die Entstehung der Bekenntnisbewegung legte schon 1970 Hartmut Stratmann vor, vgl. STRATMANN, Evangelium.

39 So beispielsweise für die Offene Kirche AGSTER, 25 Jahre OK bzw. STEPPER, Vielfalt, für EuK BLAICH / DOPFFEL, Geschichte oder BLAICH, Bruderrat.

40 So z. B. die Autobiographien GRÜNZWEIG, Ruhm, oder SCHEFFBUCH, Gott, oder die biographischen Skizzen zu Paul Gerhard Seiz: ORTH, Augen, oder Werner Simpfendörfer: DEJUNG / KLATT, Simpfendörfer; die beiden letztgenannten Schriften sind dabei weniger als Biographien denn als Erinnerungsbücher der Freude zu interpretieren. Bei Grünzweig und Scheffbuch dagegen wird das Muster der „exempla fidei“ immer wieder sehr offensichtlich.

41 RINGWALD, Hofacker.

42 SCHEFFBUCH, Hofacker; SCHEFFBUCH, Entwicklung; SCHEFFBUCH, Gemeinde u. ö.

43 HENNIG, Sammlung.

44 HERMLE / OEHLMANN, Gruppen.

## 1.4 Quellen<sup>45</sup>

Die Quellenlage zu den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg in der Württembergischen Landeskirche ist eine Herausforderung. Sekundärliteratur gibt es bislang kaum<sup>46</sup> bzw. nur in Gestalt von Einzeldarstellungen Beteiligter. Daher gilt es, den gesamten Themenkomplex anhand von sehr disparatem und verstreutem Quellenmaterial aufzuarbeiten. Quellensammlungen oder -editionen liegen bislang nicht vor<sup>47</sup>. Auf der anderen Seite existiert, teils im Landeskirchlichen Archiv Stuttgart (LKAS), häufiger in Händen der damals beteiligten Menschen und Organisationen, eine unüberschaubare Fülle von sogenannter Grauer Literatur, also von Broschüren, Flugblättern, Rundbriefen, oft ohne genaue Angaben über Datum und Verfasser, deren kritische Analyse den Historiker vor erhebliche Probleme stellt. Aktenbestände der kirchenpolitischen Trägergruppen sind, in Umfang und Qualität höchst unterschiedlich, erhalten. Aufbewahrt werden sie von den Organisationen selbst oder, häufiger, vom LKAS, sofern sie in Form von Nachlässen und Sammlungen übergeben worden sind (so die Unterlagen der Bekenntnisgemeinschaft im Nachlass Theodor Dipper<sup>48</sup> oder der Bestand der Offenen Kirche<sup>49</sup>). Nicht selten jedoch sind sie noch im Besitz der damaligen Akteure, so dass das Auffinden und Beibringen von Quellen zu einem wesentlichen und zeitaufwändigen Teil des Projektes wurde. Durch die Hilfe vieler damals und heute engagierter Menschen wurden Zugänge zu Zeitzeugen und Quellenmaterial ermöglicht. Vielfach waren Zeitzeugen bereit, mir ihre Sammlungen zumindest in Kopie, oft sogar im Original zu überlassen – damit die Ereignisse jener Jahre erforscht und die Unterlagen gesichert werden können<sup>50</sup>.

Typisches Merkmal der Zeitgeschichte ist es, dass etliche ihrer ‚Forschungsobjekte‘ noch leben. Dies hat einerseits für die Historikerin den großen Vorteil, die aus den Quellen erhobenen Ergebnisse durch das Gespräch mit Zeitzeugen überprüfen und ergänzen zu können. Andererseits ist die individuell erinnerte Geschichte eines Menschen nicht nur dem Vergessen,

---

45 Grundsätzlich ist darauf hinzuweisen, dass alle Hervorhebungen, egal, wie sie in den Quellen gestaltet sind, in der vorliegenden Arbeit durch *Kursivierung* wiedergegeben werden.

46 Einzig: NUDING, Ramtel.

47 Die Veröffentlichung ausgewählter Quellen zur Genese der Theologinnenordnung und zum „Fall Rothsuh“ bilden eine erfreuliche Abweichung von diesem Befund; im Blick auf den historischen Gesamtzusammenhang aber fallen diese beiden Spezialpublikationen kaum ins Gewicht. Vgl. Dokumentation zur Frauenordination bei KAST, Weg, 57–64 bzw. EHMER, Rothsuh.

48 LKAS, D 31.

49 LKAS, K 28.

50 Die Unterlagen, auf denen diese Forschungsarbeit basiert, werden zu gegebener Zeit dem LKAS übergeben werden.

sondern auch der nachträglichen Interpretation unterworfen<sup>51</sup>. Dabei kollidieren nicht selten der Anspruch des Zeitzeugen („Ich war dabei, ich weiß, wie es war.“) und der Anspruch des Historikers („Ich habe den objektiven Überblick.“). Dennoch wird die vorliegende Arbeit nicht auf die Befragung von Zeitzeugen verzichten. Um ein lebendiges, facettenreiches Bild der Ereignisse und Entwicklungen in den 1960er Jahren zu erhalten, ist das Studium der schriftlichen Quellen nicht ausreichend. Zum einen liefen viele wichtige Vorgänge auch in den 1950ern und 1960ern schon nicht mehr schriftlich ab, sondern wurden mündlich verhandelt; so zitiert beispielsweise Hager einen Zeitzeugen mit den Worten „[w]enn es Schwierigkeiten gab, dann haben wir telefoniert.“<sup>52</sup> Zum anderen fanden nicht alle Gespräche und Diskussionen einen Niederschlag in Aktenform – so gibt es beispielsweise von der Esslinger Vikarskonferenz 1969 ebenso wenig ein Protokoll<sup>53</sup> wie von den Sitzungen der Gesprächskreise in der 7. LS. Außerdem lässt sich oft kein präziser *Zeitpunkt* benennen, an dem ein bestimmtes Ereignis (beispielsweise der Zusammenschluss einer Gruppe) stattfand – vielmehr handelte es sich um Prozesse, die über Wochen und Monate hinweg andauerten und aus vielen kleinen, informellen Gesprächen und Zusammenkünften bestanden – die ‚Gründungsversammlungen‘ (wie die der Kritischen Kirche im November 1968 im Ramtel) waren das Ergebnis dieses Gründungsprozesses, nicht aber das eigentliche Ereignis. Eine zeitgeschichtliche Arbeit kann daher auf die Befragung von Zeitzeugen nicht verzichten. Auf den angemessenen Umgang mit dieser Quellengattung wird noch einzugehen sein<sup>54</sup>.

#### 1.4.1 Publikationen

Erste und wichtigste Quelle für die zeitgeschichtliche Erforschung der Württembergischen Landeskirche sind die Protokolle der Landessynode bzw. des Landeskirchentags. Für Forscher ist dieses kontinuierlich und verlässlich geführte Wortprotokoll von höchstem Wert. Die Protokolle liegen bis 2002 in gedruckter Form vor, sie wurden den Synodalen zu Verfügung gestellt und an alle Pfarrämter verschickt. Seit 2002 sind die Synodalprotokolle online verfügbar<sup>55</sup>.

51 Vgl. zu dieser immer wieder beschriebenen Erfahrung von Zeithistorikern die Aufsätze bei NIETHAMMER, Lebenserfahrung.

52 HAGER, Jahrzehnt, 26.

53 Das gesamte Archiv der „Vereinigung unständiger Pfarrerrinnen und Pfarrer, Vikarinnen und Vikare in Württemberg e.V.“ umfasst heute zwei Kartons, die i. d. R. ungeöffnet an den jeweiligen Nachfolger im Vorstand weitergegeben werden. Auskunft von Jochen Schlenker, 20. 3. 2007.

54 Vgl. unten 23.

55 Vgl. <<http://www.elk-wue.de/landeskirche/landessynode/archiv/dokumente/protokolle/>> (15. 9. 2014)

Darüber hinaus haben die zu untersuchenden Gruppen eigene Publikationsorgane<sup>56</sup>; so verschickt die Ludwig-Hofacker-Vereinigung seit Januar 1967 unter dem Titel „Lebendige Gemeinde“ einen „Freundesbrief“ an Mitglieder und Interessierte. Er erschien zunächst in loser Folge, mit ein bis drei Heften pro Jahr, seit 1980 vierteljährlich<sup>57</sup>. Die kostenlos versandten Hefte umfassten in den Anfangsjahren vor allem Stellungnahmen von „uns nahestehende[n] Synodale[n] und Mitglieder[n] unserer Vereinigung“<sup>58</sup>, Auszüge aus Vorträgen beispielsweise von Walter Künneth<sup>59</sup>, aber auch Berichte und Kommentare zum Zeitgeschehen. Herausgegeben wurde die „Lebendige Gemeinde“ von der „Evangelisch-kirchlichen Arbeitsgemeinschaft für biblisches Christentum (Ludwig-Hofacker-Vereinigung)“ durch Pfarrer Fritz Grünzweig<sup>60</sup>. Ebenfalls dem konservativen Flügel zuzurechnen ist der, allerdings gesamtdeutsch angelegte, „Informationsbrief der Bekenntnisbewegung ‚Kein anderes Evangelium‘“, der seit 1966 erscheint.

Die Kritische Kirche (KK) machte vor allem durch ihre Flugblätter „kritische kirche kommentiert“ auf sich aufmerksam. Seit November 1968 begleitete sie auf diese Weise die Landessynode, wobei ein Redaktionsteam in den Räumen der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart – gegenüber dem Hospitalhof, Tagungsort der Synode – Stellung bezog und KK-Mitglieder laufend zwischen Sitzungssaal und Redaktion pendelten. In Sitzungspausen wurden die Synodalen sofort mit den hektographierten Kommentaren der KK zur eben beendeten Debatte konfrontiert<sup>61</sup>. Diese Flugblätter sind nirgends vollständig gesammelt. Einzelne Exemplare finden sich in den Unterlagen von Synodalen und von KK-Mitgliedern. Soweit diese im landeskirchlichen Archiv vorhanden oder durch Zeitzeugen der Verfasserin zur Verfügung gestellt worden sind, wurden sie berücksichtigt. Um den Informationsfluss an Mitglieder und Unterstützer zu gewährleisten, trat die KK im Sommer 1969 an die Redaktion der Zeitschrift „akid“<sup>62</sup> der Aktion Kirchenreform heran und vereinbarte mit dieser, dass die KK zukünftig ein bis zwei Seiten mit Berichten aus

56 Da sich die Vielzahl der kleinen und kleinsten Zeitschriften, die für den Untersuchungszeitraum zu beachten sind, nur schwerlich in das Zitationsschema wissenschaftlicher Zeitschriften mit Jahrgängen, einheitlicher Heftzählung und Paginierung einordnen lassen, sowie häufig aus einer großen Anzahl kurzer Einzelbeiträge zusammengesetzt sind, deren einzelnen Nennung das Literaturverzeichnis unmäßig aufblähen würde, ist zwar strikt auf Einheitlichkeit und Nachvollziehbarkeit geachtet, die generell übliche Zitationsweise jedoch frei gehandhabt worden.

57 Mittlerweile sind aktuelle Hefte auch online verfügbar unter <[www.lebendige-gemeinde.de/zeitschrift/zeitschriften-archiv](http://www.lebendige-gemeinde.de/zeitschrift/zeitschriften-archiv)> (5. 8. 2014).

58 LG-Info 1967, Heft 2, 1.

59 LG-Info 1968, Heft 3, 1.

60 Vgl. Bestellabschnitt von LG-Info 1967, Heft 1.

61 Vgl. kritische kirche kommentiert Nr. 2, 10. 11. 1968, 15.15 Uhr, Sammlung Oehlmann/Söhner.

62 Akid. Zeitschrift für Theorie und Praxis in Gesellschaft und Kirche; Informationsdienst in Verbindung mit kritischem Katholizismus, Köln 1969–1974.

Württemberg liefern würde<sup>63</sup>. ‚Akid‘ ging nach 1974 in der ‚Jungen Kirche‘ auf. Seit 1972 gibt die ‚Offene Kirche‘ ihre Zeitschrift ‚Informationen‘ heraus<sup>64</sup>. Die ‚Evangelische Bekenntnisgemeinschaft in Württemberg‘, 1934 von Theodor Dipper gegründet, kommunizierte rund 25 Jahre lang über hektographierte Rundbriefe<sup>65</sup>, ehe sie 1959 zur Veröffentlichung eines gedruckten Informationsblattes ‚Evangelium und Kirche: Informationen‘ überging; teilweise auch als ‚Rundbrief der Arbeitsgruppe Evangelium und Kirche‘ betitelt, existiert diese Zeitschrift ununterbrochen bis heute. Alle genannten Zeitschriften sind in der Bibliothek des Oberkirchenrats in Stuttgart zugänglich, wenn auch nicht immer ganz vollständig.

Im Blick auf Presse und kirchliche Publizistik ist vor allem auf das ‚Evangelische Gemeindeblatt für Württemberg‘ (EGW) zu verweisen, dessen Archiv die Bestände seit seiner Gründung 1905<sup>66</sup> komplett umfasst. Hier wurde und wird in Berichten und Kommentaren das Geschehen in der Landeskirche aufgenommen und für einen weiten Leserkreis zugänglich gemacht. So lässt sich vor allem in den Leserbriefspalten immer wieder verfolgen, was Gemeindeglieder beschäftigt beziehungsweise erregt hat. Gleiches gilt für das ‚Stuttgarter Evangelische Sonntagsblatt‘, das 1974 im Gemeindeblatt aufging. Während das Gemeindeblatt eher den liberalen Strömungen in der württembergischen Landeskirche zugeneigt war, wusste sich das Sonntagsblatt in besonderem Maße dem Pietismus verpflichtet. Heute ist das Gemeindeblatt keiner theologischen oder kirchenpolitischen Richtung dezidiert zuzuordnen. Je nach Einstellung der jeweiligen Chefredakteure steht es für eine gemäßigte Position, die sich vor allem der eigenen Leserschaft verpflichtet weiß<sup>67</sup>. Auf die württembergische Pfarrerschaft begrenzt ist der Leserkreis des von der Landeskirche selbst herausgegebenen Heftes ‚Für Arbeit und Besinnung‘ (FAB), in dem seit 1947 kontinuierlich Predigtmeditationen für die kommenden Sonntage, amtliche Bekanntmachungen und Ausschreibungen vakanter Pfarrstellen veröffentlicht werden. Ähnlich wie im EGW, aber eben zumeist auf die Pfarrerschaft beschränkt, wurden und werden hier zudem in Beiträgen und Leserbriefen die jeweils brennenden Themen diskutiert.

In den Sammlungen der Zeitzeugen finden sich immer wieder Ausrisse aus der Stuttgarter Zeitung und den Stuttgarter Nachrichten, sowie aus den dem jeweiligen Sammler zur Verfügung stehenden Lokalzeitungen. Diese systematisch auf ihre Berichterstattung über kirchenpolitisch relevante Ereignisse in Württemberg durchzusehen, wäre allerdings ein eigenständiges Promoti-

63 Vgl. Protokoll der KK Vollversammlung vom 20. 9. 1969, Sammlung Oehlmann/Söhner.

64 Diese wiederum heißt seit 1999 ebenfalls schlicht ‚Offene Kirche‘, seit 2007 ‚Anstöße‘.

65 Vollständig erhalten im NL Dipper; LKAS, D 31.

66 Zunächst als ‚Evangelisches Gemeindeblatt für Stuttgart‘.

67 Ausführliche Informationen bei LÄCHELE, Welt.

onsprojekt gewesen. Gleiches gilt für die zwar knappen aber überaus zahlreichen Meldungen des Evangelischen Pressedienstes (epd)<sup>68</sup>.

#### 1.4.2 Archivbestände

Im Landeskirchlichen Archiv Stuttgart finden sich, von Fritz Röhm deponiert, Unterlagen der Offenen Kirche unterschiedlicher Provenienz<sup>69</sup>. Außerdem sind ein kleiner Teilnachlass von Oskar Klumpp sowie Rolf Scheffbuchs Unterlagen zum Kirchentag 1969 hier deponiert – allerdings gegenwärtig noch nicht verzeichnet. Der Nachlass von Theodor Dipper bietet umfangreiches und gut erschlossenes Material zur Bekenntnisgemeinschaft. Daneben sind die Aktenbestände des OKR zu den jeweiligen Themen heranzuziehen: Theologenausbildung, Kirchentag, Frauenordination usw. Zuweilen ist auch die Registratur des OKR zu befragen<sup>70</sup>, ebenso das Archiv der Landessynode, dessen Bestand mittlerweile ans LKAS abgegeben worden ist.

Wichtig sind ferner diverse Privatarchive: Die Ludwig-Hofacker-Vereinigung in Korntal verfügt über einen beachtlichen Bestand seit ca. 1948. Daneben ist das Archiv der Evangelischen Sammlung heranzuziehen, das sich zum Zeitpunkt der Einsichtnahme bei der amtierenden Geschäftsführerin Renate Klingler im Dekanatamt Bad Urach befand<sup>71</sup>. Die Unterlagen der Arbeitsgemeinschaft Evangelium und Kirche befinden sich bislang in der Obhut ihres Geschäftsführers Andreas Roß in Hildrizhausen, werden aber in Kürze ebenfalls dem LKAS übergeben werden<sup>72</sup>. Das Archiv der Evangelischen Sozietät – vormals Kirchlichen Bruderschaft in Württemberg, ging bei der Selbstauflösung der Gruppe Ende 2013 ans LKAS.

#### 1.4.3 Zeitzeugeninterviews – Oral History

Der Begriff Oral History weckt sehr unterschiedliche Erwartungen und Assoziationen, ruft ebenso viel Interesse wie Ablehnung hervor. Das liegt zunächst einmal in der ihm eigenen Ungenauigkeit: Oral History ist keineswegs schlicht ‚mündliche Geschichte‘ (was auch immer dies wäre). Louis M. Starr, einer der Gründerväter der Oral History hielt fest:

68 Die Evangelikale Nachrichtenagentur idea wurde erst 1970 gegründet und ist daher für den Untersuchungszeitraum kaum relevant.

69 Vgl. Einleitung des Findbuchs zu LKAS, K 28.

70 Beispielsweise im Lehrzuchtfall Richard Baumann, dessen Personalakte von der Registratur nicht, wie üblich, nach seinem Tod an das LKAS abgegeben worden ist. Auskunft Hermann Ehmer, Juli 2007.

71 Beide Sammlungen wurden im Frühjahr 2014 dem LKAS übergeben.

72 Auskunft Andreas Roß 16. 9. 2014.



„Das Endprodukt der Oral History ist weder mündlicher Natur, noch ist es Geschichte. Es ist vielmehr das maschinengeschriebene, normalerweise redigierte, mit einem Register versehene und gebundene Transkript dessen, was ein Mensch im Laufe eines Interviews oder einer Reihe von Interviews einem anderen mit der Absicht erzählt hat, etwas von bleibendem Wert auf Band zu bringen.“<sup>73</sup>

Dies zu betonen erscheint deshalb notwendig, weil ein Großteil der Resentiments, mit denen insbesondere die *Kirchen*-Historik der Oral History begegnet, meines Erachtens dem Missverständnis entspringt, Oral History beanspruche für sich, ‚reine Geschichte‘ unmittelbar zu liefern. Dieser Eindruck kommt allerdings nicht von ungefähr. Oral History hat in den letzten zwei Jahrzehnten den Bereich der akademischen Historiographie verlassen und sich als journalistische Stilform durchgesetzt. Ihr Hauptvertreter im deutschen Raum, Guido Knopp, schuf unter Verwendung von Zeitzeugeninterviews derart erfolgreiche Dokumentationen, dass seine Regiehandschrift stilbildend wirkte: Zeithistorische Fernseh-Dokumentationen kommen mittlerweile nicht mehr ohne grell angeleuchtete Zeitzeugen vor schwarzem Hintergrund aus<sup>74</sup>. Dabei ist festzuhalten, dass Knopp kaum dem Anspruch der Oral History gerecht wird, die Erzählung des Interviewten ernst zu nehmen und in ihrer Gesamtheit zu verfolgen, sie wie jede andere historische Quelle der Kritik zu unterwerfen und anschließend zu interpretieren. Vielmehr verwendet er in aller Regel nur kurze, aus ihrem Zusammenhang gerissenen ‚Zitate‘ – zuweilen verbunden mit emotionalen Ausbrüchen der Befragten – um ‚seine‘ Geschichte zu untermalen. Ein solches Vorgehen mag einer Fernsehsendung, die auch unterhalten soll, angemessen sein, den Ansprüchen der wissenschaftlichen Historiographie bzw. der Oral History entspricht es nicht.

Oral History als Methode der Geschichtswissenschaft ist in den 1960er Jahren entstanden, hat aber schon Vorläufer in den 1930er Jahren<sup>75</sup>. Sie stammt aus den USA, wo sie vor allem im Rahmen der Geschichtsschreibung über die Bürgerrechts- und die Frauenbewegung Verbreitung fand. Zentrales Anliegen der Oral History ist es, Quellenmaterial von Menschen oder gesellschaftlichen Gruppen zu sammeln, die nicht an der Produktion der klassischen Quellen beteiligt sind, oder in diesen nur unzureichend (beispielsweise aus dem Blick ihrer Gegner) Beachtung finden. Oral History steht somit der Alltags- und Kulturgeschichte nahe, indem sie nach dem alltäglichen Leben und seinen Verrichtungen, nicht nur nach epochemachenden Ereignissen oder geschichtsträchtigen Entscheidungen fragt. In Deutschland fand und findet daher Oral History vor allem im Bereich der Nationalsozialismus-Forschung Anwendung. Wesentlich war dabei die Erkenntnis, dass Entstehung

73 STARR, Oral History, 27.

74 So zu beobachten beispielsweise an: HARTUNG / BAUMEISTER, Folter. Diese Sendung übernahm exakt die dramaturgischen Stilmittel der Guido Knopp-Dokumentationen.

75 Vgl. STARR, Oral History, 28–35.

und Verlauf der NS-Diktatur nicht allein aus den Plänen und Handlungen der führenden Männer verstanden werden kann, sondern dass die Neigungen, Überzeugungen und Taten der „Ordinary Men“<sup>76</sup> entscheidenden Anteil am System hatten.

Auch in der Kirchengeschichte findet die Oral History zunehmend häufiger Anwendung, nicht zuletzt, um kriegsbedingte Lücken in der archivistischen Überlieferung zu schließen<sup>77</sup>. Außerdem spielt das zunehmende Interesse eine Rolle, das sowohl die Forschung als auch die Öffentlichkeit jenen Gruppen entgegenbringt, die in der klassischen Geschichtsschreibung fehlen, beispielsweise Frauen<sup>78</sup> oder „Verlierern“<sup>79</sup>. Oral History dient dabei zumeist dem Zweck, die schriftlichen Quellen zu ergänzen beziehungsweise das Bild, das sich Forscher aus den klassischen Quellen erschlossen haben, zu korrigieren und um jene Facetten zu bereichern, die in Akten und Korrespondenzen keinen Niederschlag fanden. Speziell im Kontext der Aufarbeitung der SED-Diktatur sind Zeitzeugeninterviews auch deshalb unerlässlich, weil aus Angst vor Zensur und Repression vieles niemals schriftlich festgehalten worden ist<sup>80</sup>.

Starr benannte mit seiner Definition implizit schon eine ganze Reihe möglicher Mißverständnisse: Oral History ist nicht Geschichte, sie ist eine Methode der Geschichtswissenschaft, die, wie alle anderen Methoden des Faches, nicht allein, sondern nur im Zusammenspiel mit den anderen Methoden angewendet werden kann, nur im Verbund mit den anderen und durch sie kontrolliert Ergebnisse erbringen kann, die den Ansprüchen wissenschaftlicher Historiographie gerecht werden können.

76 So der Originaltitel von Christopher Brownings Studie zum Anteil ‚ganz normaler Männer‘ an der Shoah; vgl. BROWNING, Männer. Dabei darf natürlich nicht vergessen werden, dass ‚ganz normale Frauen‘ ebenfalls in erheblichem Maße an der Ausgrenzung, Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden beteiligt waren.

77 Dies ist eine der Motivationen für das große Oral History Projekt der EKHN. Vgl. NEFF, Oral History, 16 f.

78 Vgl. beispielsweise TÜBINGER PROJEKTGRUPPE FRAUEN IM KIRCHENKAMPF, Dunstkreis oder FRAUENFORSCHUNGSPROJEKT ZUR GESCHICHTE DER THEOLOGINNEN / BIELER, Schwestern.

79 Diese Bezeichnung in Anlehnung an: RUPPERT / LACHMANN / GUTSCHERA / THIERFELDER, Einführung, 32 f. Gutschera und seine Kollegen fordern – unter Aufnahme eines Zitats von Martin Widmann – für den Religionsunterricht eine stärkere Berücksichtigung der „Verlierer“, um dadurch zu „eine[r] Kirchengeschichte, die gerade unbewältigte und damit kritische reformerische Möglichkeiten für die bestehende Kirche bereitstellt“ zu kommen. Ein Beispiel für eine ‚Verlierergeschichte‘ bietet LÄCHELE, Volk. Ob man allerdings just bei den Deutschen Christen die von Gutschera u. a. postulierten „reformerische[n] Möglichkeiten“ (RUPPERT / LACHMANN / GUTSCHERA / THIERFELDER, Einführung, 32) suchen sollte, ist mir eher fraglich – dennoch ist dieses Kapitel ‚Verlierergeschichte‘ für das Verständnis der weiteren Entwicklung der Evangelischen Landeskirche in Württemberg überaus wichtig – ebenso wie beispielsweise die Biographie von Richard Baumann, der durch seine Anerkennung und sein öffentliches Eintreten für das Papstprimat die Bildung und Verabschiedung der Lehrzuchtordnung 1951 anstieß. Die Aufarbeitung des ‚Fall Baumann‘ steht noch aus.

80 Vgl. RITTBERGER-KLAS, Kirchenpartnerschaften, 23 f.